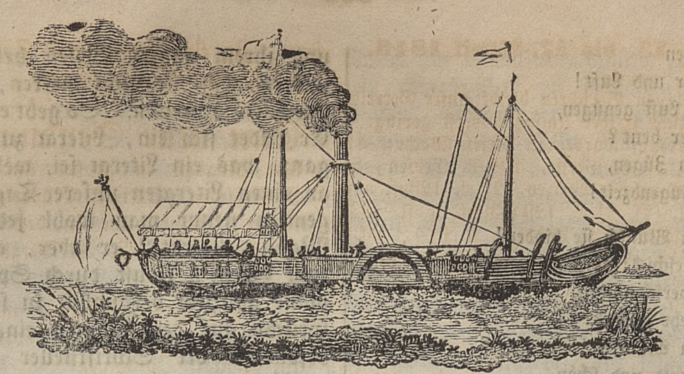
№ 49.

Donnerstag, am 23. April 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Frühlingsluft.

Seht den Lenz! gleich einem Kinde
Mag er gern geputzt sich schau'n!
Deshalb klettert er geschwinde
Ueber jeden Gartenzaun;
Schmückt mit röthlich zarten Flocken
Hier den alten Apfelbaum;
Wecket dort die Maienglocken
Aus des Winters dumpfem Traum.

Alle Veilchen sind erstanden,
Schnell, bei seinem ersten Kuß!
Aus geheimnißvollen Landen
Bringen sie den ersten Gruß.
Von des Frostes starren Ketten
Band er die Gefang'nen los;
Weich und freundlich sie zu betten
Zwischen Gras und jungem Moos.

Nun eilt er, mit Schalkesmienen,
Hin zu dem Holunderstrauch;
Und die zarten Blätter grünen
Heller auf bei seinem Hauch.
Unter seines Fußes Tritten
Sproßt der Primeln bunter Schein;
Bald auch stellt sich, gern gelitten,
Das Marienblümchen ein.

Ernsthaft tritt er zu den Buchen,
Mit geheimem Zauberspruch
Leicht die Fessel zu zerbrechen,
Welche streng der Winter schlug;
Tanzend über glatte Kiesel,
Ueber braungekörnten Sand,
Webt das lustige Geriesel
Für sein Haupt ein Perlenband.

Auch Musik darf ihm nicht fehlen,
Er begrüßt ja froh die Braut:
Horch! aus tausend Vogelkehlen
Tönt der Freude Zauberlaut!
Blaue Blümchen stehn und lauschen
Dem Gekos' am Murmelbach,
Und des Waldes Kronen rauschen
Ernst des Weltmeer's Echo nach.

Schwalben flattern hin und wieder;
Auf das Nestchen froh bedacht,
Tauchen sie das Glanzgefieder
In die klare Wellenpracht.
Leicht beschwingte Tauben girren;
Aus, nach Wachs und Honigseim,
Die geschäft'gen Bienchen schwirren,
Kehren, reich beladen, heim.

Alles athmet Licht und Leben,
Alles Farbe, Glanz und Duft!

Millionen Pulse beben
Weit in Erde, Meer und Luft!
Mag euch nicht die Lust genügen,
Die so holder Zauber beut?
O genießt, in vollen Zügen,
Frühlingszeit und Jugendzeit!

Ach! es kann kein Wunsch sie binden!
Keine Bitte an's Geschick!
Muß sie ungenutzt verschwinden,
Kehrt sie nimmermehr zurück. —
Hascht die flüchtigen Minuten!
Jetzt sind sie noch hold und schön —
Eh' sie in des Zeitstrom's Fluthen
Tief und spurlos untergehn! 8.

Wanderungen durch das bunte Leben.

Von R. K.

5.

Ein Literat.*)

Meine lieben Leser werden wohl gemerkt haben, daß ich auf den Gang eines Menschen viel gebe, daß ich denselben für ungemein charakteristisch halte. Sie werden mir hierin sicher Recht geben: der große Mann wird sogleich am Schritte erkannt; — Fiesko behauptet, freilich etwas stolz; „Die Blinden in Genua kennen mich am Schritte!“ Ebenso wird der niedrigdenkende, heuchlerische Mensch an einem schleichenden Gange erkannt.

Einen solchen, schleichenden Gang hat das dritte Individuum, das ich von meinem Observatorium (die Deutschthümler mögen mir diesen Ausdruck verzeihen!) beobachte. Dieser junge Mann schleicht durch die Straßen, als drückten schon viele, viele Jahre seinen siechen Körper. Klein und unansehnlich ist seine Figur, zu deren Stütze er einen ziemlich dicken Stock gewählt hat, der ihm zugleich ein gewisses Ansehen geben soll. Krumm und in den Ueberrock ängstlich eingehüllt, bewegt er sich fort; scheu suchen seine Augen, die er mit einer Brille bewaffnet hat, den Erdboden, obgleich sonst sein Sinn etwas hochfahrend ist. Wenn man sich unter dem Gesichte des Turners Maßmann den höchsten Grad von Häßlichkeit vorstellt, so möchte dieses Jünglings Gesicht ihm nicht viel nachgeben. Seine Haare trägt er kurzgeschoren, seitdem er — Literat geworden.

Ja, er nennt sich Literat! Es ist eine Eigenthümlichkeit unserer Zeit, daß viele Menschen die Begriffe verwechseln. Es giebt viele Leute, welche stets vom Zeitgeiste schwatzen, von nothwendigen Zeitbedürfnissen u. dgl. und so sich in solchen, ihrer eigenen Sphäre und ihrem ganzen Wesen heterogenen Gedanken verwirren, daß sie nicht merken, wie sie rückwärts, statt vorwärts schreiten. So geht es unserem jungen Manne. Er bildet sich ein, Literat zu sein, und vergißt dabei ganz, was ein Literat sei, welche strengen Forderungen an einen Literaten unserer Tage gemacht werden. Allgemein nennt man wohl jeden gebildeten, studirten Mann „Literat;“ er aber, ein schrecklicher Ignorant, dem Göthe's Faust durch Spieß's und Leibrock's Romane gänzlich verdunkelt zu sein scheint, wähnt, Ansprüche auf den Namen eines Literaten, insofern so besonders der Schriftsteller genannt wird, machen zu können.

Es giebt verschiedene Leute, die auf solche Weise einen Namen mißbrauchen, und den Pegasus zu zügeln vorgeben, während ihnen doch höchstens ein Platz auf dem grauen I=a Thiere gebührt; deshalb möge diese kurze Charakteristik eines solchen Individuums den Unerfahrenen abhalten, sich durch äußeres Ansehen täuschen zu lassen. Gemeinhin haben solche Leute, wie unser Held, eine verdorbene Carriere durchgemacht, bevor sie auf die kühne Idee kommen, sich einen Namen in der Literatur zu erwerben und den Namen „Literat“ zu beanspruchen. Deshalb pflegt man sie auch wohl „verdorbene Genies“ zu nennen.

Ein verdorbenes Genie ist nun auch unser „Literat.“ Nachdem er eine Bürgerschule kaum durchlaufen hatte, und noch den Kinderschuhen kaum entwachsen war, beschloß er, sich dem Kaufmannsstande zu widmen. Es wäre gewiß für ihn sehr gut gewesen, wenn er hiebei ausgehalten hätte. Allein die einförmigen Zahlen und die prosaischen Namen waren ihm zu langweilig; er hatte auch vielleicht etwas von Freiligrath gehört, welcher sich ebenfalls vom Kaufmannsstande zum Parnaß emporgeschwungen, und verließ lange vor vollendeter Lehrzeit das Geschäft seines Prinzipals, um sich zur Schriftstellerei zu wenden. Sein Wesen veränderte sich jetzt völlig. Vorher ein geschworener Feind des Theaters, das er — um mit seinen Worten zu reden — als den Sitz der Hölle und Beelzebub's betrachtete, fing er jetzt an, sich um Freibillette zu bewerben. Sein in kühnen Locken herabwallendes Haupthaar unterwarf er der Scheere und ließ sich „à la Schafkopf“ frisiren. Die Gegenden, wo sonst anderen Leuten der Bart wächst, waren bei ihm sehr steril; er wusch sie deshalb nie, damit man glauben sollte, er vergäße aus übergroßen Geschäften das Rasiren. Obgleich er ganz gut sah, erhob er sich doch freiwillig in den Orden der Brillenaffen, wie man füglich alle die Leute nennen sollte, die bei gesunden Augen eine Brille tragen. Den Literaten vollendete dann nach seiner Meinung der dicke Stab, wovon wir schon oben gesprochen. So angethan, stolzirte nun der neugebackene Literat durch die Straßen.

Bis heute hat er sich noch nicht geändert. In Restaurationen und Kaffeehäusern läßt er sich jetzt auch

*) Mit dem „Literaten“ schließt der in Königsberg lebende Verfasser R. K. den ersten Cyclus von Wanderungen ab. Daß R. K. nicht R. Q. ist, dürfte Jemandem, der lesen kann, nicht zweifelhaft sein. D. R.

sehen, wohin er früher grundsätzlich (?) nicht ging, trinkt eine „Baierische,“ erzählt und prahlt sehr viel. So erzählt er zuweilen oder beklagt sich vielmehr, daß die Verleger jetzt so schlecht bezahlen. Nächsten Monat, meint er immer, wenn man ihm entgegnet, wie man doch nichts von ihm lese, werde man mehr von ihm hören. Allein bis heute hat man von ihm in der literarischen Welt noch nichts gehört. Doch was wundern wir uns darüber? Er verwechselt ja die Begriffe; er nennt sich ja nur Literat!

Dieses Wesen, von welchem man nicht erkennen kann, zu welcher Raçe es gehört, war ursprünglich protestantischen Glaubensbekenntnisses. Sein Wahlspruch ist aber: „tempora mutantur!“ so sagt er nun auch: „symbola mutantur!“ Er hat deshalb auch schon mehre Male seine Religion geändert. Hat er das aus Gewinnsucht oder gar aus Ueberzeugung gethan? O nein! nur aus Liebe zur Abwechslung. Denn da der arme Mensch nichts zu thun hat, so empfindet er stellenweise schreckliche Langeweile, die ihn dann alle möglichen Dummheiten begehen läßt. So spannt er sich zuweilen an den Triumphwagen großer Sängerinnen, prahlt von ihren Gunstbezeugungen, während die Damen wahrscheinlich dem Aufklärungsrathe (vulgo: Lampenanzünder) mehr Aufmerksamkeit widmen. Zuweilen fällt es ihm sogar ein, bei Tische große Reden zu halten, obgleich er wohl weiß, daß er bei den ersten Worten schon stecken bleibt.

Dies ein sogenannter Literat! Wir könnten noch Manches über dieses Wesen schreiben; allein das würde den Raum und den Zweck dieser Blätter überschreiten. Wollte man ihn naturgeschichtlich beschreiben, so würde man sagen: „Ein Literat (litteratus, homo miserabilis. Linn.) gehört theilweise zu dem Affengeschlechte, theilweise zu den Menschen, wandelt jedoch gewöhnlich auf zwei Beinen und wird wegen einer Brille, welche er trägt, auch „Brillenaffe“ genannt. „Literat“ wird er genannt, weil er zu seiner „äffischen Nachahmung den Stand der Literaten gewählt hat.“ So wäre die Einleitung zu seiner naturgeschichtlichen Beschreibung; wenn er will, kann er sie als Einleitung zu einer Autobiographie, welche er gewiß nächstens nebst Portrait und Facsimile an die „illustrirte Zeitung“ senden wird, benützen.

Du aber, mein lieber Leser, wenn Du diesem Wesen zufällig begegnen solltest, hüte Dich vor Uebereilung und vor dem Wahne, daß Du einen Literaten vor Dir habest!

Miscellen.

Der Nürnberger Correspondent theilt folgende Episode aus dem Aufstande in Galizien mit: Ein Graf suchte seinen Richter durch kommunistische Ideen für Revolutionspläne zu gewinnen und demselben eindringlich zu beweisen, daß fortan Fürst und Bauer, Grundherr und Einsasse in jeder Beziehung einander gleichgestellt sein würden. Der hochaufhorchende Richter, ein junger lediger Mann, findet die Sache recht annehmbar, verspricht, sie mit Leib und Leben zu vertheidigen und verbürgt dem entzückten Grafen die Theilnahme des ganzen Dorfes an dem Komplott. Huldvoll entlassen und ermahnt, seinen Versprechungen nachzukommen, besinnt sich der Richter plötzlich und überrascht den verdutzten Grundherrn mit den Worten: „Herr, Ihr selbst habt eben gesagt, wir sind fortan Alle frei und gleich, kein Unterschied mehr zwischen Graf und Bauer; das ist gut, ist billig; ich will es glauben, doch auch überzeugen will ich mich. Drum gebt mir Eure Tochter zum Weibe, und eine Stunde nach der Kopulation versammeln sich alle Gemeinden Eures Gutes bei Euren Fahnen.“ Der Grundherr taumelt erblaßt zurück — solch' ein Antrag ist mehr als kühn, ist unverschämt — greift endlich, die Nutzlosigkeit aller Ueberredung begreifend, zum Stocke und jagt den verwegenen Heiraths-Kandidaten zum Hause hinaus. Wenige Stunden nach dieser kommunistischen Exegese überliefert der verschmähte Eidam den Grundherrn dem nächsten Kreisamt.

Gegenwärtig hält sich in Leipzig der Däne Piil auf, der Erfinder einer neuen Kunst, von ihm Chemietypie genannt. Er hat sich mit einem dortigen Buchhändler vereinigt, eine Anstalt zur praktischen Anwendung seiner Erfindung zu begründen. Die Erfindung besteht im Wesentlichen darin, daß eine auf einer Metallplatte ausgeführte Gravirung oder Radirung in einen erhabenen Stempel verwandelt werden kann, so daß man diesen auf der Buchdruckerpresse abdrucken kann, während die Gravirung oder Radirung früher nur auf der Kupferdruckpresse hätte abgedruckt werden können. Es findet bei diesem Verfahren kein Abklatsch von der Originalplatte statt, sondern durch ein chemisches Verfahren wird die vertiefte Radirung in einen erhabenen Stempel verwandelt. Die Feinheit der Zeichnungen muß aber in der Originalplatte eine gewisse Grenze haben.

Charakteristik. Während des letzten Krieges in Spanien traten drei Soldaten, ein Deutscher, ein Albaneser und ein Zigeuner, in das Gastzimmer eines Wirthshauses. Ueber dem Kamine lag eine Uhr, die allen Dreien auffiel. Als sie das Wirthshaus verlassen hatten, sagte der Deutsche: „Das war eine schöne Uhr, mir thut es leid, daß ich sie nicht kaufen konnte.“ — „Ich bedaure, daß ich sie nicht genommen habe,“ sagte der Albaneser. „Ich habe sie in der Tasche!“ sagte der Zigeuner.

Reise um die Welt.

*** In Bezug auf die bevorstehende Reichssynode ist es vielleicht interessant, die Namen der in dieselbe einberufenen Hofprediger und der Mitglieder der Berliner theologischen Fakultät zu erfahren; erstere sind die Herren Ehrenberg, Theremin, Strauß und Snethlage, diese hingegen besteht, insofern sie activ ist, aus den Herren Strauß, Neander, Twesten und Hengstenberg, indem Marheinecke leider noch immer durch Unwohlsein von den Geschäften entfernt gehalten wird. Lehrer des Kirchenrechts an der Berliner Universität ist Prof. Stahl, bekannt auch im größern Publikum durch seine Sendschreiben für Hengstenberg.

*** Zwischen Magistrat und Stadtverordneten in Berlin soll eine Differenz ausgebrochen sein, über die von den Letzteren beschlossene Ausschließung mehrer dortiger angesehener Einwohner von den städtischen Wahlen, wegen ihrer gegen die Städteordnung bewiesenen Lauheit. Der Magistrat hat gemeint, das ginge doch nicht, ein Mann wie Professor Hengstenberg müsse mit einigen Regards behandelt werden. Die Stadtverordneten aber haben geantwortet, das ginge sie nichts an, sie wollten die vollkommene Ausführung der Städteordnung gesichert wissen und darum sollte es bei ihrem Dekret verbleiben. Man ist nun gespannt, was geschehen wird; den betheiligten Einwohnern soll unter den Fuß gegeben sein, die Sache durch irgend ein Entgegenkommen, wo möglich mit der Stadtverordneten=Versammlung zu arrangiren.

*** Durch den Todesfall der bereits länger darnieder liegenden Prinzessin Wilhelm von Preußen haben besonders die Berliner Armen eine unermüdliche Wohlthäterin verloren. Die Theater waren deshalb am 15. April geschlossen.

*** Der würtembergische Generallieutenant a. D. Dr. J. C. v. Bangold hat in Winterthur unter dem Titel: „Die evident und nothwendig wahre Religion, nämlich die Religion der Gotteinigkeit des Menschen oder der Uebereinstimmung des menschlichen Willens mit dem göttlichen," eine Broschüre erscheinen lassen, die die Aufmerksamkeit aller Gebildeten in hohem Grade auf sich gelenkt und, kaum im Buchhandel angekommen, bereits eine zweite Auflage nöthig gemacht hat.

*** Der Senior der medizinischen Fakultät in Bonn, Herr Geh. Rath und Professor Harleß, der schon im Mai 1844 sein medizinisches Doktor=Jubiläum gefeiert hat, wird am 9. Juni d. J. als Professor der Medizin das funfzigjährige Jubiläum seines Professor=Amtes begehen. Es ist dies ein seltener und vielleicht jetzt auf den preußischen Universitäten einziger Fall.

*** Das Interimisticum in Betreff der sächsischen Deutsch-Katholiken ist nun auch in Leipzig in einem seiner erfreulichen Theile in Wirksamkeit getreten. Am 19. April fand zum ersten Mal der Gottesdienst der Gemeinde in einer Kirche, der Peterskirche, statt.

*** Zweiundzwanzigtausend Stück Disteln werden zu kaufen gesucht, wie ein englisches Blatt meldet, um einen gemietheten Garten in demselben Zustande zurückgeben zu können, in welchem er übernommen wurde. Dieselben werden mit 30 bis 40 Rthlr. bezahlt. Auch wünscht man 600 Stück Ratten für ein Haus, das in dem nämlichen Stande verlassen werden muß, in welchem es theilweise übernommen worden. Für die Ratten ein Honorar von 40 Thalern!

*** Der wackere Superintendent Siebenhaar in Penig hat den Vorschlag gemacht, das Gütchen Zöllsdorf, das Dr. Luther gekauft und seiner lieben Hausfrau zum Wittwensitz bestimmt hatte, wieder für die Familie Luthers anzukaufen. Der Vorschlag hat Beifall gefunden und der Gutsbesitzer von Kieritsch, dem Zöllsdorf gehört, ist geneigt, es abzutreten. Wieder ein guter praktischer Commentar zu Psalm 37, 25., meint die Didaskalia.

*** Dem Verfassungsrathe in Bern oder vielmehr dessen Redaktionskommission ist der Titel „Schultheiß" zu aristokratisch und soll deßhalb künftig durch die Bezeichnung „Präsident" ersetzt werden. Nach dem Verfassungsfreund sollte man auch den „Regierungsrath" in einen Verwaltungsrath umtaufen. Auf diese Weise wird es im Kanton Bern bald keinen Schultheißen, keinen Landammann mehr geben, sondern nur Präsidenten.

*** Die Augsburger Allg. Zeitung schreibt aus Göttingen: „In Bezug auf die Verheirathung der Officiere ist nachzutragen, daß die Commission, die das Vermögen prüft, zugleich entscheiden soll, ob die Verlobung eine standesmäßige sei. Dadurch geschieht denn allerdings ein Beträchtliches, die Trennung zwischen Hoch und Gering hier zu Lande schroff zu erhalten." — Alle Betrachtungen überlassen wir dem Leser.

*** Aus Koblenz vom 7. April schreibt die dortige Zeitung: So hätten wir denn jetzt seit Beginn des letztverflossenen Winters die vierte Hochfluth. Das Wasser hat bereits die Werfte hier überstiegen, der Leinenpfad ist verwässert und die Fluth steht auf dem Punkte, in die den beiden Strömen zunächst gelegenen Straßen einzudringen.

*** Nirgends wird mehr für eine geregelte Erziehung gesorgt als bei uns, — schreibt die schlesische Chronik aus Hirschberg, — man sollte die Hirschberger Kinderbälle sehen, und man würde mir beistimmen, daß sie unter den Mitteln, zu Hänschen die Knäbchen, zu Gänschen die Mädchen heranzubilden, das non plus ultra leisten.

*** In Oporto, wo am 8. März die Jesuiten Veranlassung zum Skandal gaben, erscheint eine Zeitschrift: „Gesundheitscordon gegen die Jesuitenpest." Sie wollen sie nicht haben!

*** Privatnachrichten aus Riga melden, daß die Cholera wieder in Rußland von Persien her und bereits bis Kasan und Orenburg eingedrungen. Sicheren Nachrichten aus Petersburg zufolge, ist dort der Vorläufer der Cholera, die Grippe, heftig aufgetreten.

*** Wegen der dort herrschenden Masern wird die Kaiserin von Rußland Rom nicht berühren.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 49. Am 23. April 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Auswanderungen Deutscher nach Brasilien.

Mit dem Frühjahr naht die Zeit, wo die Auswanderungen nach den überseeischen Welttheilen wieder beginnen. Je mehr Deutsche in den letzten Jahren ihr Heimathland verlassen haben, um jenseits des Meeres eine neue Niederlassung zu gründen, und je verschiedener die Berichte lauten, wie sich das Schicksal der Auswanderer in dem einen oder dem andern Theile Amerikas gestaltet hat, desto häufiger ist es Gegenstand öffentlicher Besprechung geworden, wohin am Zweckmäßigsten für die Betheiligten selbst der Strom der Auswanderungen zu lenken sein möchte. Auch von Brasilien ist hiebei die Rede gewesen, und Stimmen sind laut geworden, welche, freilich nicht ohne Widerspruch, dieses Land als wohlgeeignet geschildert haben, deutschen Auswanderern ein zufriedenstellendes Loos zu bieten. Es wird deshalb nicht ohne Interesse sein, über die bisher dorthin stattgefundenen Auswanderungen nähere Notizen zu erhalten, welche sich auf die Erfahrungen eines Deutschen gründen, welcher mehre Jahre in Brasilien gelebt und die beste Gelegenheit gehabt hat, die dortigen Verhältnisse näher kennen zu lernen. Die Schilderungen von dem Reichthum Brasiliens, von dessen fruchtbarem Boden und mildem Klima haben in der That seit Jahren viele Auswanderer dorthin gezogen. Gewöhnlich sind diese aber einem um so traurigeren Schicksale entgegen gegangen, je größer und unbestimmter die Erwartungen waren, mit denen sie ihre Heimath verließen. Unbekanntschaft mit der Brasilianischen Landwirthschaft, Ungewohntheit der fremden Nahrung, eine im Sommer in vielen Theilen des Landes sich bis ins Unerträgliche steigernde Sommerhitze und die Unmöglichkeit sich verständlich zu machen, sind einige der Nachtheile an welche die Auswanderer nicht dachten, mit denen sie aber vom ersten Augenblicke an, wo sie ihre neue Heimath betraten, zu kämpfen hatten. Dazu kommt außer der Unsicherheit der politischen Zustände, dem Mangel an Wohlthätigkeits Anstalten und den Angriffen eifersüchtiger Fremden noch, daß die Auswanderer bei den jenseitigen Behörden mit denen sie sich überhaupt nur sehr schwer und durch Vermittelung eines Dritten verständigen können, wegen vieler zu beobachtenden Förmlichkeiten nicht augenblicklich Hilfe finden, und daß diese, wenn sie wirklich eintritt, oft zu spät kommt, um wirksam zu sein.

Die älteren deutschen Ansiedelungen in Brasilien sind in den Jahren 1825 und 1828 auf Anlaß des damaligen Colonisations-Ministeriums entstanden. Nach den deshalb unter Anderen zu Bremen im Jahre 1828 veröffentlichten Bekanntmachungen, die zugleich den Auswanderern als Contract mit der Brasilianischen Regierung dienten, sollten die auf eigene Kosten zum Zweck der Ansiedelung nach Brasilien kommenden Leute

1) theils in Weiden, theils in Waldungen bestehende Ländereien in einem Umfange von 4—600 Morgen oder mehr, nach Verhältniß der Familienglieder, als Eigenthum erhalten,
2) ebenfalls nach Kopfzahl der Familie mit Pferden, Kühen, Ochsen, Schafen, Schweinen und Geflügel unentgeltlich versorgt werden,
3) das erste Jahr einen France pro Kopf täglich, das zweite einen halben France als baare Unterstützung erhalten, und
4) während 10 Jahren von allen directen Steuern befreit sein.

Solche Verheißungen sind nicht ohne Wirkung geblieben. Es entstanden nach und nach in den Jahren 1825 bis 1828 insbesondere die vier, nachstehend bezeichneten Kolonien, welche meist aus solchen Deutschen bestehen, die aus den Gegenden des Rheins und der Mosel nach Brasilien gegangen waren, in der Absicht, dort als Landbauer anzusiedeln. Ihnen haben sich die Ueberreste der im Jahre 1831 aufgelösten deutschen Truppen angeschlossen.

1) In der Provinz Rio de Janeiro die deutsche Kolonie bei Neu-Freiburg, zwei Tagereisen von Rio de Janeiro, welche neben der daselbst schon im Jahre 1819 begründeten schweizerischen sich angesiedelt hat. Sie besteht aus etwa 600 Individuen, welche aus Baden, Hessen-Darmstadt, Rheinbayern und der Preußischen Rheinprovinz herstammen. Ihr Zustand ist kein blühender, das Klima der etwa 2000 Fuß über der Meeresfläche belegenen Kolonie ist gesund, doch schon zu kühl, um Pflanzungen von Zucker und Kaffee zuzulassen, so daß die Kolonisten auf den Anbau von Lebensmitteln angewiesen sind. Von diesen können sie nur Kartoffeln in Rio de Janeiro absetzen. Mit den übrigen ist ein Handel wegen der Kostspieligkeit des Transportes nicht möglich, indem die Wege sehr schlecht und oft in der Regenzeit gar nicht zu passiren sind. Außer dem Feldbau beschäftigen sich auch einige noch mit Viehzucht. Hauptsächlich arbeiten sie aber nur zu ihrem eigenen Bedarf.

2) Noch weniger erfreulich ist der Zustand der deut-

schen Kolonie zu St. Pedro de Alcantara in der Provinz St. Catharina, unweit der Hauptstadt dieser Provinz, aus ungefähr 80 Familien bestehend. Obwohl das dortige Klima sehr günstig ist, so hatten die Kolonisten doch von Anfang an mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie mußten das erste Jahr größtentheils in St. Catharina zubringen und erhielten nur während dieser Zeit die ihnen versprochene Geldhülfe, welche sie zu ihrem Lebensunterhalt zu verwenden genöthigt waren. Im Anfange der Ansiedelung entbehrten sie jeder Unterstützung, deren sie gerade damals bedurft hätten. Uebrigens erhielten sie, als ihnen im Jahre 1828 ihr Land angewiesen wurde, anstatt der ihnen contractlich versprochenen Morgen nur eben so viel Ruthen, man vertröstete sie damit, daß sie durch Ausdehnung ihrer Niederlassungen in der Tiefe, wo noch alles Urwald war, Ersatz für die fehlende Breite des ihnen angewiesenen Landstriches erhalten würden. Aber nachdem sie, Anfangs von dem wilden Indianerstamme der Bogres sehr beunruhigt, die Gegend von diesen gefährlichen Nachbarn befreit, Wege durch die Wälder gebahnt, ihre Ländereien 12 Jahre lang bebaut und dadurch dem Lande in der Umgegend der Kolonie Werth gegeben hatten, ward ihnen jetzt der Besitz des Landes, über welches sie sich in der Tiefe bereits ausgedehnt oder es zu thun sich vorbehalten hatten, von Brasilianern streitig gemacht, die sich auf Urkunden von späterem Datum als die Ansiedelung stützten. Beschwerden bei den Provinzial-Verwaltungs-Behörden Brasiliens führten zu keinem Resultate. Die Ansiedler mußten vor zwei Jahren sich zu dem Versuche entschließen, ob sie sich durch einen Prozeß den sichern Besitz des von ihnen bebauten Landes verschaffen könnten. Auf diese Weise ist die Existenz der Kolonie, welche bei der Vermehrung der Familien einer größern Ausdehnung bedarf, gefährdet und noch immer von der Entscheidung eines Prozesses abhängig, dessen Ausfall für sehr zweifelhaft gehalten wird, wenngleich nach brasilianischer Gesetzgebung sonst schon der bloße Anbau eines bisher ungenutzten Grundstückes, sobald er Jahr und Tag hindurch fortgesetzt worden ist, das volle Eigenthum des Grundstückes verleiht.

3) Günstiger sind die Erfolge der deutschen Kolonie von St. Leopoldo, eine Tagereise von der Hauptstadt Porto Alegre, in der Provinz Rio Grande de Sul, woselbst sich überhaupt die meisten Deutschen aufhalten. Die gedachte Kolonie umfaßt ein Gebiet von 16 Quadrat-Meilen und hat eine Bevölkerung von etwa 5400 Seelen. Ihr Klima ist dem Deutschen nicht unbequem und ihre Lage am Cahy-Flusse erleichtert den Absatz ihrer Erzeugnisse nach der Hauptstadt. Einen nachtheiligen Einfluß auf die Kolonie hat indessen der Bürgerkrieg ausgeübt, welcher vom Jahre 1835 bis 1845 die Provinz Rio de Grande beunruhigte. Indem ein Theil der Kolonisten sich für die Regierung, der andere für deren Gegner erklärte, wurde die Kolonie bald von diesen bald von jenen Truppenabtheilungen, je nach dem Wechselglücke der Waffen durchstreift und allen Lasten des Krieges unterworfen. — Als Zweige dieser Kolonie können die Ansiedelungen im Districte Torres an der Grenze der Provinz Rio Grande de Sul betrachtet werden. —

4) Eine kleine Kolonie besteht noch am Rio Negro in der Provinz San Paulo bei Paranagua, deren Existenz aber nur dem Namen nach bekannt ist. —

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Am 19. April. Zehnte Gastdarstellung der Königl. Kammersängerin Fräul. Tuczek: Marie, oder: die Regimentstochter. Komische Oper in 3 Akten nach dem Französischen von Gollmick. Musik von Donizetti. Fräul. Tuczek: Marie.

Am 20. April. Eilfte Gastdarstellung der Königl. Kammersängerin Fräul. Tuczek. Die Nachtwandlerin. Oper in 3 Acten. Musik von Bellini. Fräul. Tuczek: Amine.

Es ist unbegreiflich, wie ein Tonsetzer sich für dieses abgeschmackteste aller Opernlibrettos begeistern konnte, welches nicht allein alles logischen Zusammenhanges entbehrt, sondern der psychologischen Wahrheit offenbar Hohn spricht und außerdem das sittliche Gefühl beleidigt. Eine im Schlafe singende Nachtwandlerin, welche im Zimmer eines Fremden gefunden und deshalb von ihrem Bräutigam der Untreue beschuldigt wird, ist in der That keine Erscheinung, würdig des poetischen Zaubers der Musik. Elwin, der sich getäuscht glaubende Geliebte, ist in seinem tiefen Jammer zur Stelle bereit, mit einer Andern zum Altar zu treten, bis es dann endlich dem Grafen, der allein Aminens Unschuld bezeugen kann, gefällt, in einem musterhaften Recitativ, bei welchem die versammelten Landleute verwundert und ungläubig die Mäuler weit aufreißen, die scharfsinnige Bemerkung zu machen, daß es Leute giebt, welche man Nachtwandler nennt. Amine thut ihm den Gefallen, die Wahrheit dieses Ausspruches zu beweisen, denn gleich darauf sieht man sie auf dem Dache der Mühle umherspaziren und von ihrer halsbrechenden Promenade sicheren Fußes unten anzulangen. Nachdem sie hier unendlich viel gejammert hat, ist das schönste Erwachen ihr Lohn, denn Elwin, entzückt darüber, in der verlassenen Braut wahr und wahrhaftig eine Nachtwandlerin zu finden, stürzt reuig in die lieben, somnambulischen Arme. Ueber diesen sentimentalen Unsinn nun noch den Bellini'schen Zuckerguß, und die herzbrechendste aller Opern ist fertig.

Es ist kein geringer Triumph für eine Sängerin, die Rolle der Amine auf die Höhe einer wirklichen Kunstleistung zu erheben und den reichlichen Unsinn nicht allein genießbar, sondern sogar bezaubernd zu machen. Dem glänzenden Talente unseres gefeierten Gastes, Fräul. Tuczek, ist dies Wunder gelungen. Die reizendste Darstellung, gleich einnehmend durch graciöse Anmuth, wie durch die höchste Decenz und zarte Weiblichkeit, verband sich mit dem ebenso kunstvollen, als tief empfundenen Gesange zu der schönsten

Harmonie. Wir sind der Künstlerin zum Danke verpflichtet für dieses neue liebliche Bild, welches ihr Gastspiel uns zur Anschauung gebracht hat. Wieder eine herrliche Blume mehr in dem duftenden Kranze, den uns Fräulein Tuczek in ihren bisherigen Rollen wand! — Im ersten Akte erregte vor allen Dingen die brillante Arie, in welcher Amine, die glückliche Braut, ihre Herzensfreude ausjubelt, stürmischen Beifall. Das Duett mit Elwin zeichnete sich durch den seelenvollsten Gesang, der von Fräul. Tuczek namentlich in der öfters wiederkehrenden Schlußstelle: „Selbst im Traume erscheint mir dein Bild!" unendlich fein und zart nüancirt wurde. In dem leidenschaftlichen Finale des zweiten Aktes entwickelte die Künstlerin eine Gluth der Empfindung, die von hinreißender Wirkung war. Die Töne strömten hier aus der tiefsten Seele und ergriffen mächtig. Die Schluß-Arie wird, selbst mittelmäßig gesungen, ihre Wirkung nie verfehlen. Der vollendete Gesang, der reizende Vortrag einer Tuczek erregte natürlich die freudigste Begeisterung. Nach jedem Akte wurde die treffliche Künstlerin gerufen und mit Beifall überschüttet. — Die Unterstützung des verehrten Gastes war im Allgemeinen leider eine mangelhafte. Ref. will jedoch den Schleier dieser Mängel nicht lüften, denn bei der übergroßen Thätigkeit, die unser Opernpersonal gegenwärtig zu entwickeln sich genöthigt sieht, muß manches Unreife mit unterlaufen. —

Markull.

Kajütenfracht.

— Für Herrn Mähl und die Damen Mähl, Sack findet heute ein Benefiz statt, das nicht allein den Freunden des Danziger Balletes, sondern auch den Freunden der Musik eine sehr angenehme Unterhaltung verspricht, da Fräul. Tuczek die große Freundlichkeit gehabt hat, für dieses Benefiz einige Lieder-Vorträge zuzusagen. —

— Das bereits früher hier erschienene und hier besprochene „Bruderwort eines Geistlichen an die Aufrührer" hat eine zweite Auflage erlebt. Der Verfasser hofft durch diese zweite Auflage in Zeiten für eine ruhigere Zukunft zu sorgen. Wir wollen uns freuen, wenn er wirklich dazu einen Beitrag liefert. —

Briefkasten.

1) Mehre Theaterfreunde ersuchen Herrn Director Genée um Aufführung des Belisar, und dem Fräulein Tuczek die Parthie der „Irene" zu übertragen. — 2) J. G. M. theilt uns mit, daß wir im Marktbericht von No. 48. des Dampfboots den Spirituspreis auf 16 Thaler angegeben haben, während er schon seit 14 Tagen auf 15½ Thaler steht. — 3) An „Unus pro multis". Berichte willkommen, jedoch müssen wir bitten, uns Ihren Namen zu nennen. — 4) An R. K. Dankbar Ihre Correspondenz empfangen. Sie erhalten in diesen Tagen einen Brief. — D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.

In Danzig in der **Gerhard'schen Buchhandlung** (in Elbing bei Rahnke) ist vorräthig:
M. Wölfer: Der auf vieljährige Erfahrung gegründete

Kunst- und Brunnenmeister

in allen seinen praktischen Verrichtungen. Enthaltend: Eine gründliche Anweisung, alle Arten von Pumpen - Brunnen anzulegen und das Wasser aus denselben durch einfachen Mechanismus über 100 Fuß hoch in allen Richtungen zu treiben; zur Anlage der gebohrten Brunnen auf die einfachste und zweckmäßigste Art; zu Maschinen, um damit ertrunkene Schachte, Braunkohlen- und Torflager völlig zu entwässern; zu einer Maschine, welche das Wasser aus einer Quelle über Ebenen und Berge von selbst treibt; so, wie auch zu Bewässerungsmaschinen; ferner zum Planzeichnen, Aufnehmen und Nivelliren Behufs der Röhrenleitungen mit einer neuerfundenen und wohlfeilen Wasserwage. Mit 24 Zeichnungen und 2 Plänen. gr. 8. Preis 25 Sgr.

Ein höchst gemeinnütziges und populäres Hand- und Taschenbuch zum Selbstunterricht für angehende Kunst- und Brunnenmeister, Maurer- und Zimmermeister, Braunkohlen- und Torfgräberei-Aufseher, Bierbrauer und Branntweinbrenner rc.

So eben wurde in **alle** Buchhandlungen versandt:

F. C. Schlosser's Weltgeschichte

für das deutsche Volk.

Unter Mitwirkung des Verfassers bearbeitet von

Dr. G. L. Kriegk.

Zweiter unveränderter Abdruck.

I. Heft. (6 Bogen gr. 8.) Preis: 5 Sgr.

Wegen des Erscheinens dieser neuen Ausgabe des vortrefflichen Geschichtswerkes erlauben wir uns auf den

Bericht u. Einladung zur Subscription

hinzuweisen, welcher auf dem Umschlage des ersten Heftes abgedruckt ist; jede Buchhandlung theilt solches bereitwilligst zur Ansicht mit.

Vom ersten Abdruck wurden gleichzeitig ausgegeben:
IV. Band ($38\frac{1}{2}$ Bogen. gr. 8.) Preis: 25 Sgr.
8te Lieferung ($24\frac{1}{2}$ Bogen. gr. 8.) Preis: $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Frankfurt am Main.

F. Varrentrapp's Verlag.
(Ph. Krebs.)

Bei A. Hoffmann & Comp. in Berlin erschien soeben und ist in der **Gerhard'schen** Buchhandlung in Danzig (Langgasse 400) vorräthig:

Nachtseiten der Berliner Gesellschaft.

Sociale Lebensbilder der neuesten Zeit.
1r Band. 18 Bogen. 8. Mit 2 Illustrationen.
Preis: 1 Rtl.

Inhalt: Der Arme darf nicht weinen. — Vigilanten-Unfug. — Modernes Garconleben. — Wie ich ein Dieb wurde. — Die Bettlerin an der Schloßfreiheit. — Das Arbeitshaus in Berlin und seine Bewohner, oder die Proletarier und Verbrecher der Residenz.

Freunden einer pikanten Lektüre empfehlen wir dieses, die gegenwärtigen Berliner Zustände scharf zeichnende Werk angelegentlichst und machen besonders die resp. Leihbibliotheken darauf aufmerksam.

In Danzig in der **Gerhard'schen Buchhandlung**, (Langgasse 400), in Elbing bei Levin und Rahnke, in Königsberg bei Gräfe & Unzer und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Zum sicheren Wandel, — zum Troste und zur Belehrung ist in 6ter verbesserter Auflage erschienen:

1. Vom Wiedersehen

2) der Fortdauer unserer Seele nach dem Tode. — 3) Vom großen Jenseits, — 4) dem wahren christlichen Glauben, — dem Dasein und der Liebe Gottes, — nebst erbaulichen Betrachtungen über Tod, Unsterblichkeit und Wiedersehen. — Vom Dr. Heinichen. — Preis 10 Sgr.

Ueber das Jenseits und alles das, was darin zu erwarten ist, giebt diese beliebte, erbauliche Schrift treffliche Aufschlüsse; der starke Absatz von 11000 Exemplaren machte eine neue Auflage nöthig.

In der Cremer'schen Buchhandlung in Aachen ist so eben erschienen und in der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig, Langgasse № 400, vorräthig:

Der Antichrist.

Ein Gegenstück zu

Eugen Sue's „Ewiger Jude."

Von

Julius von Tournefort.

Erste Lieferung. Preis in sauberm Umschlag. geh. 5 Sgr.